

Mittelalterliche Retabel in Hessen

Ein Forschungsprojekt der Philipps-Universität Marburg, der Goethe-Universität Frankfurt
und der Universität Osnabrück

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2012-2015

Schlierbach (Lindenfels), ev. Pfarrkirche
Fragmente, um 1500



<http://www.bildindex.de/document/obj20888418>

Bearbeitet von: Verena Briel
2015

[urn:nbn:de:bsz:16-artdok-4775](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2017/4775)
<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2017/4775>
10.11588/artdok.00004775

Mittelalterliche Retabel in Hessen

Objektdokumentation

Schlierbach

Ortsname	Lindenfels
Ortsteil	Schlierbach
Landkreis	Bergstraße
Bauwerkname	Ev. Pfarrkirche
Funktion des Gebäudes	Die heutige Pfarrkirche wurde Anfang des 19. Jahrhunderts unter Verwendung spätgotischer Baureste errichtet (Dammann 1914, S. 239; Einsingbach 1969a, S. 452f.).
Träger des Bauwerks	Im 15. Jahrhundert könnte Schlierbach zum Gladenbacher Kirchengebiet gehört haben (Wagner 1830, S. 255). Wahrscheinlicher war es aber eine Filiale von Fürth und mit diesem zur Sedes Weinheim der Diözese Worms gehörig; nach Einführung der Reformation wurde die dortige Kirche zur Pfarrkirche erhoben und hatte sechs Filialen; während des Dreißigjährigen Krieges ist Schlierbach wieder Filiale von Fürth geworden; nach 1648 verband man die Pfarrei mit der von Lindenfels, jedoch unter Wahrung der Selbstständigkeit; 1908 erhielt Schlierbach wieder ein eigenes Pfarrhaus und einen eigenen Pfarrer; Filiale sind 1914 17 umliegende Orte (Dammann 1914, S. 239; Einsingbach 1969a, S. 452f.).
Objektname	Schlierbacher Fragmente
Typus	Gemaltes Retabel oder Flügelretabel mit geschnitztem Schrein und gemalten Flügeln oder gemaltes Flügelretabel mit einer mittleren Figurennische (siehe Status, hier Rekonstruktion)
Gattung	Malerei
Status	<p>Die Fragmente stammen gemäß der Forschungsliteratur aus einem Retabelzusammenhang.</p> <p><u>Rekonstruktion:</u> (1) Die Fragmente stammen von einem gemalten Flügelretabel (Dehio Hessen 1966, S. 732; Schuch 1992, S. 236), wobei mit den erhaltenen Stücken etwas mehr als die linke Hälfte der Mitteltafel und ein Teil eines rechten Seitenflügels überliefert sei (Schuch 1992, S. 236). Der hl. Sebastian stand dabei im Zentrum des Mittelbildes, wo er als Blickpunkt des gesamten Altares gedacht war. Rechts von ihm stand der hl. Valentin, der vor der Zerlegung der Tafel ein Gegenüber, zur Linken Sebastians, hatte (Schuch 1992, S. 236). Eine Rekonstruktionszeichnung nach Schuch (1992, S. 242, Abb. 5) liegt vor. Darüber, ob Margaretha auf der Außen- oder Innenseite des rechten Seitenflügels zu sehen war, schweigt Schuch sich aus (AKM). Schedl wies darauf</p>

	<p>hin, dass nur ein einziges Bildbeispiel bekannt sei, das eine gemalte Mitteltafel mit einem zentral platzierten Sebastian zeige, nämlich eine Pala des italienischen Malers Niccolò d'Antonio (Berlin, Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Gemäldegalerie, Inv.Nr. 1448) (Bildindex, Aufnahme-Nr. gg2199) (Schedl I 2014, S. 34). Bei Schnitzretabeln mit gemalten Flügeln werde jedoch häufiger eine Sebastiansfigur mittig und von Heiligen umgeben präsentiert, so bei den Retabeln in der ev. Stadtkirche St. Johannes und St. Martin in Schwabach (Bildindex, Aufnahme-Nr. sshiv80035_09) oder in der Sebastiankapelle in Neuhausen in Baden-Württemberg (Schedl I 2014, S. 34, Anm. 8). Daher ist die Rekonstruktion von Schuch nur bedingt denkbar. (2) Vielmehr ist anzunehmen, dass die Fragmente beide von Altarflügeln stammen, wobei jenes Fragment mit Margaretha eine Außenseite zeigt. Darauf würden, so Schedl, der rote Hintergrund und der grüne Nimbus hinweisen (Schedl I 2014, S. 35). Letztere Beobachtung ist zu konkretisieren, da der Nimbus Margarethas außen golden ist und einen inneren grünen Nimbus mit schmalen goldenem Kreis besitzt (AKM). Aufgrund der Ausrichtung Margarethas nach links muss das Fragment dem rechten Außenflügel zugeordnet werden (AKM). Vermutlich in Bezug auf das Fragment mit Sebastian und Valentin verweist Schedl nur auf die vergleichbare Anordnung von zwei Heiligen auf einem Flügel des sog. Monis-Altars (Frankfurt am Main, Städel, Inv.Nr. HM 38) (Schedl I 2014, S. 35). Für die Verwendung als Flügel spricht aber auch die extreme Wendung Sebastians nach links zum hl. Bischof Valentin, die die Tafel somit nach rechts hin abschließt. Des Weiteren legt die blaue Hintergrundfarbe des Valentin-Sebastian-Fragmentes – in Kontrast zum Fragment mit Margaretha – nahe, dass es sich hierbei um die Innenseite eines Flügels gehandelt haben könnte. Ob die Flügel eine Mitteltafel flankierten oder einen geschnitzten Schrein muss hierbei offen bleiben (AKM).</p>
Standort(e) in der Kirche	<p>Ob die Fragmente einem Retabel angehörten, das ehemals den Sebastiansaltar der Schlierbacher Kirche schmückte (siehe Altar und Altarfunktion), ist fraglich. Vielmehr spricht der Rekonstruktionsvorschlag (2), dem hier der Vorzug gegeben wird, dafür, dass auf der Mitteltafel oder im Schrein des Retabels der Hauptheilige dargestellt war, dem das Patrozinium des Altares gewidmet war. Dieser konnte nicht identisch mit dem bereits auf den Innenflügeln dargestellten hl. Sebastian sein (AKM). Sicher kann daher nur angenommen werden, dass sich die Fragmente seit mindestens 1914 in der Schlierbacher Kirche befinden und zwar im offenen Pfarrstübchen unter der Orgel (Dammann 1914, S. 240; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 289). Anfang 1960 wurden sie auf den Dachboden der Kirche verbracht. Seit 1989 befinden sie sich wieder in der Kirche und sind an der rechten Seite des Pfarrstübchens angebracht (Dehio Hessen II 2008, S. 718; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 289).</p>
Altar und Altarfunktion	<p>Nach Einsingbach zu dem 1530 bezeugten Sebastiansaltar zugehörig (Einsingbach 1969a, S. 454; Schuch 1992, S. 253; Schedl I 2014, S. 34). Allerdings spricht die Rekonstruktion des Retabels dafür, dass das Retabel zentral nicht den hl. Sebastian zeigte (siehe Status, hier Rekonstruktion). Daher kann über den Altar und seine Funktion keine gesicherte Auskunft gegeben werden (AKM).</p>

Datierung	Um 1500¹ (Dammann 1914, S. 240; Dehio Hessen 1966, S. 732; Dehio Hessen II 2008, S. 718; Schedl I 2014, S. 36; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288), zwischen 1480 und 1500 (Schuch 1992, S. 245); um 1480/90 (Einsingbach 1969a, S. 454)
Größe	<u>Valentin und Sebastian:</u> 118 x 50 cm (Einsingbach 1969a, S. 454; Schuch 1992, S. 235) <u>Margaretha:</u> 118 x 43 cm (Einsingbach 1969a, S. 454; Schuch 1992, S. 235); 118 x 42 cm (Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288)
Material / Technik	Ölmalerei(Dammann 1914, S. 240; Einsingbach 1969a, S. 454) oder Mischtechnik² (Schuch 1992, S. 248; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288) auf Leinwand³ ; die Annahme, dass die Leinwand nachträglich auf Holz geleimt (Dammann 1914, S. 240; Einsingbach 1969a, S. 454) wurde, ist abzulehnen, da die Malerei in der üblichen Mischtechnik von Tempera und Ölmalerei ausgeführt wurde; die zur Untermalung verwendete Temperafarbe kam durch die darüber aufgetragene Firnisölfarbe zu höchster Wirkung; Schichten beider Farbarten wechseln sich ab; durch das schnelle Trocknen und den scharfen Strich der Temperafarbe erscheinen feinste Einzelheiten wie Haarlinien und Verzierungen in höchster Genauigkeit; die getönte Öllasur macht den Stoff stellenweise durchscheinbar, so dass man beispielsweise im Seidenhandschuh Valentins die Plastik der Hand erkennt; die klar abgrenzenden Umrisse sind mit brauner Tempera gezogen; die leicht modellierenden Schatten wirken tonig, die Lichtpartien sind mit warm oder kühl gestimmten Weiß gehöht; Nimben und Borten wurden nach Auftragen eines rötlichen Bolusgrundes mit Blattgold belegt (Schuch 1992, S. 248). Die Fragmente sind allseitig beschnitten und wurden auf Holzbrettern angebracht, die zu einem Hochrechteck ergänzt sind und einen Rahmen besitzen. Rückseitig mit blauem Schutzanstrich (Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288).
Ikonographie (*)	Die hl. Valentin, Sebastian und Margaretha
Künstler	
faktischer Entstehungsort	
Rezeptionen / ‚Einflüsse‘	Es wurde vermutet, dass der Maler aus dem damals wichtigsten Zentrum schwäbischer Malerei, der spätgotischen Ulmer Schule oder ihrem Umfeld, hervorgegangen sei; hier setzten sich die Künstler vor dem Hintergrund einer gefestigten Tradition mit der niederländischen Art des Malens auseinander (Schuch 1992, S. 249); in den Fragmenten in Schlierbach sollen weiterhin Analogien zu Zeitblom in der Anwendung der Farbe, der Betonung der Kontur und in den goldscheibenhaften, fest umrissenen Nimben ohne Binnenzeichnung zu finden sein (Schuch 1992, S. 249).Insbesondere die ausdrucksvolle Gestik Margarethas durch lange, schlanke Finger und die den Schaft des Stabkreuzes umgreifende Hand mit abgespreiztem Finger und

¹ **Fett-Markierung:** vom Autor präferierte Forschungsmeinung.

² **Fett-Markierung:** vom Autor präferierte Forschungsmeinung.

³ **Fett-Markierung:** vom Autor präferierte Forschungsmeinung.

	starr vorgelegten Daumen erinnere an Zeitbloms Werke (Schuch 1992, S. 249); die Raffung des Gewandbausches durch den Unterarm bei der hl. Margaretha komme auch bei Ulmer Bildschnitzern vor (Schuch 1992, S. 250). Schedl konnte die Zuweisung nach Schwaben überzeugend zurückweisen und mittelrheinische Vergleichswerke anführen (Schedl I 2014, S. 35), mit einer Konzentration auf Heidelberg (Einsingbach 1969a, S. 454; Schedl I 2014, S. 34; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288) und Frankfurt am Main (Schedl I 2014, S. 34).
Stifter / Auftraggeber	
Zeitpunkt der Stiftung	
Wappen	
Inschriften	
Reliquiarfach / Reliquienbüste	
Bezug zu Objekten im Kirchenraum	
Bezug zu anderen Objekten	<p><u>Gestaltung der Außenflügel:</u> Den roten Hintergrund des Margarethafragmentes, das einem Außenflügel des Schlierbacher Retabels angehörte, besitzen auch die Flügelaußenseiten des Schnitzaltars in der ev. Kirche in Leeheim (Bildindex Aufnahme-Nr. fmd466694) (Schedl I 2014, S. 35, Anm. 11).</p> <p><u>Komposition:</u> Die Komposition der von Schuch angenommenen Mitteltafel (siehe hierzu Status, Rekonstruktion) lasse sich vom Gesamteindruck her mit einem Erbärmdebild eines Ulmer Meisters um 1457 vergleichen; in der Strenge eines symmetrischen Bildaufbaues erscheint der Schmerzensmann zwischen Maria und Johannes wie Sebastian zwischen Valentin und einem zweiten Heiligen; das Nebeneinander der drei Figuren würde, wie im Fragment in Schlierbach, durch die in gleicher Höhe liegenden goldenen Scheibennimben betont; in beiden Objekten würden sich die Begleitfiguren der Gestalt in der Mitte zuwenden, ohne direkten Blickkontakt mit ihr aufzunehmen; eine große Ähnlichkeit herrsche zwischen der Figur des Sebastians in Schlierbach und dem Schmerzensmann des Ulmer Meisters: leichte Drehung der Hüfte, harte Modellierung und die Weise, wie die Blutstropfen aus den Wunden treten und am Körper herunterlaufen, sowie das flachfaltige Lendentuch Christi mit der seitlich sichtbaren Schlaufe und die tiefen Faltenfurchen des Mariengewandes mit ihren eckigen Enden (Schuch 1992, S. 250).</p> <p><u>Stil:</u> Schuch vermutet, dass der Schlierbacher Maler aus der Ulmer Schule oder deren Umfeld hervorgegangen sein könnte und vergleicht die Fragmente mit dem Georgsaltar von Friedrich Herlin und Bartholomäus Zeitblom (Nördlingen, Heimatmuseum; Bildindex Aufnahme-Nr. 1.031.352) hinsichtlich Kolorit, Kontur</p>

	<p>und einzelnen Motiven (Schuch 1992, S. 250). Für Schedl blieb der Vergleich jedoch zu allgemein um eine schwäbische Herkunft des Malers der Schlierbacher Fragmente zu belegen. Deutliche Anlehnungen gebe es vielmehr bei den mittelrheinischen Annenaltären aus der Gelnhausener (Bildindex, Aufnahme-Nr. C 437.294) und Dietesheimer Kirche, wobei Schedl dabei vor allem auf die Stirnfalten Valentins, weniger auf Nase und Mund verweist. Hinsichtlich der Gesichtsformen ließen sich die Schlierbacher Fragmente „lose“ an die inschriftlich 1483 datierten Glasmalereien aus dem nahe Heidelberg gelegenen Neckarsteinach (Bildindex, Aufnahme-Nr. 1.606.832) anbinden (Schedl I 2014, S. 35).</p> <p><u>Vorlage:</u> Der noch erhaltene Ausschnitt der Sebastianfigur besitze Ähnlichkeiten mit dem Kaltnadelstich des Hausbuchmeisters desselben Heiligen (L 41). Denkbar wäre, dass dieser Figurentypus auf nicht mehr erhaltenen Werken des Hausbuchmeisters und seiner Werkstatt umgesetzt wurde und dem Maler des Schlierbacher Fragments bekannt war (Schedl I 2014, S. 35). Bei einer Gegenüberstellung des Stiches und des Schlierbacher Fragmentes fallen jedoch mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten auf: Zunächst ist der Leib Sebastians beim Hausbuchmeister noch unversehrt und auf den Schlierbacher Fragmenten von Pfeilen durchbohrt, des Weiteren sind die Lendentücher unterschiedlich gewickelt. Die Haltung des linken Beines der Heiligen entspricht sich zwar, aber das rechte Bein Sebastians verschwindet beim Hausbuchmeister hinter einer Säule, auf dem Schlierbacher Fragment steht es senkrecht und nach rechts gedreht vor dem dunklen Baumstamm. Eine zweite Entsprechung findet sich bei dem nach hinten gebundenen rechten Arm des Heiligen, aber die Gestaltung der Oberkörper weicht grundlegend voneinander ab und zwar in Haltung, Biegung, Ausprägung der Muskelpartien und Sichtbarkeit des Knochengerüsts. Das Haupt der Heiligen ist auf beiden Darstellungen mit schulterlangen Locken bedeckt, aber Haltung, Neigung und Richtung des Blickes unterscheiden sich. Die wenigen und sehr plakativen Ähnlichkeiten stehen deutlichen Unterschieden gegenüber, daher ist es mehr als fraglich, ob der Stich des Hausbuchmeisters dem Schlierbacher Künstler als Vorlage diene. Es bestünde jedoch die Möglichkeit, dass er für das Gemälde den besagten Stich mit anderen Druckgraphiken kombinierte; dies bedürfte allerdings weiterer Untersuchungen (AKM).</p>
Provenienz	Nachweislich befinden sich die Fragmente in Schlierbach seit 1914 (Schedl I 2014, S. 34).
Nachmittelalterlicher Gebrauch	Die Altartafeln wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt für eine bautechnische Verwendung zerschnitten (Schuch 1992, S. 253); die Fragmente sind an den Ecken schräg abgesägt; dienten vielleicht als Treppenverkleidung (Dammann 1914, S. 240); bei den beiden Bruchstücken lassen sich keine Spuren von Nagelungen oder anderen Befestigungen erkennen (Schuch 1992, S. 235); die Zerstückelung könnte vielleicht in der Zeit von belegten Reparaturen 1685, 1698 oder 1705 vorgenommen worden sein (Schuch 1992, S. 254). Tatsächlich korrespondieren

	<p>die Maße der Fragmente in Breite und Abschrägung mit dem Treppenaufgang zur Empore. Da die Verkleidung der Treppe selbst unterschiedliche Höhenmaße aufweist, könnte dies auch die differierenden Maße der Fragmente erklären. Eine Bestätigung dieser Beobachtung steht allerdings noch aus (AKM).</p>
Erhaltungszustand / Restaurierung	<p><u>Restaurierung 1989:</u> Die Tafeln wurden im Auftrag der Kirchengemeinde Schlierbach von den Restauratoren Michael und Peter Laros restauriert; hierbei wurde hauptsächlich die Verschmutzung abgenommen; die zerstörten Malpartien wurden nicht ergänzt (Schuch 1992, S. 235).</p> <p><u>Restaurierung 2005:</u> Diese Restaurierung von 1989 wurde von Susanne Silbernagel aus Bad-Homburg Richtung Originalbestand überarbeitet (freundliche Auskunft von Herrn Pfarrer Polivka). Unter anderem führte sie sparsame Umrissergänzungen durch (Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288).</p> <p><u>Erhaltungszustand 2014:</u> Gut (Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288).</p>
Besonderheiten	
Sonstiges	
Quellen	<p>Pfarrarchiv, Schlierbach, Schreiben von Peter und Michael Laros, Restauratoren, Bodenheim an das Ev. Pfarramt Schlierbach vom 02.02.1990, Betreff: Zwei Tafelbildfragmente (42 cm x 118 cm), Restaurierungsbericht (zitiert bei Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288f.)</p> <p>Silbernagel, Susanne: Dokumentation der Maßnahmen der Tafelgemälde aus der ev. Kirche in Schlierbach, 2005 (zitiert bei Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288f.).</p>
Sekundärliteratur	<p>Dammann, Walter H.: Die Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen. Provinz Starkenburg. Kreis Bensheim, Darmstadt 1914, S. 239f.</p> <p>Dehio Hessen II 2008, S. 718</p> <p>Dehio Hessen 1966, S. 732</p> <p>Einsingbach 1969a, S. 452-454</p> <p>Einsingbach 1969b, Abb. 777f.</p> <p>Schedl I 2014, S. 34-36</p> <p>Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288f.</p> <p>Schuch, Rosemarie: Die Schlierbacher Fragmente. Teile eines Altares aus dem späten Mittelalter, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Bd. 25 (1992), S. 235-256</p> <p>Wagner, Georg Wilhelm Justin: Statistisch-topographisch-</p>

	historische Beschreibung des Großherzogtums Hessen. Bd. 3: Provinz Oberhessen, Darmstadt 1830, S. 83
IRR	Im Zuge des Projektes wurden keine Infrarotaufnahme angefertigt.
Abbildungen	Einsingbach 1969b, Abb. 777 (hl. Sebastian), 778 (weibliche Heilige); Schuch 1992, S. 238 (Fragmente), S. 239 (Detail hl. Valentin), S. 242 (Ergänzungsversuch zur Mitteltafel von Schuch)
Stand der Bearbeitung	13.12.2014
Bearbeiter/in	Verena Briel Exkursion, Nachträge (Wagner 1830; Dehio Hessen 1966; Schedl I 2014; Schedl II 2014); Angela Kappeler-Meyer

(*) Ikonographie

Fragmente	
Erstes Bildfeld	<p>Hl. Sebastian und hl. Valentin (Einsingbach 1969a, S. 454; Schuch 1992, S. 235; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288); der hl. Valentin ist als Bischof in einem leuchtend roten, radförmig geschnittenen Chormantel mit goldenen Vordersäumen und karminroten Innenfutter dargestellt, eine kostbare Pluvialschließe in der Ornamentik des Mittelalters hält den Umhang zusammen, in dem sichtbar werdenden grünen Untergewand lassen kleine Goldreste einen brokatähnlichen Stoff vermuten (Schuch 1992, S. 237); um den Hals trägt der hl. Valentin das Amikt; die Goldborte seiner Mitra ist mit grünen und roten Steinen besetzt (Schuch 1992, S. 240). Der hl. Bischof segnet mit seiner rechten Hand einen zu seinen Füßen knienden Kranken, seine Rechte hält einen Bischofsstab. Der Segensgestus weist den Heiligen deutlich als Valentin aus, denn z.B. Bischof Martin von Tours würde einem zu seinen Füßen Knienden eine Gabe reichen (AKM). Sebastian ist an einen Baum gefesselt, die Hände nach hinten gebogen. Er trägt einen Lendenschurz und sein Leib ist von Pfeilen durchbohrt (AKM).</p>
Zweites Bildfeld	<p>Hl. Margaretha (Schuch 1992, S. 235; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 289); trägt ein grün, rot und weißes Kleid, mit einem weißen, rotgefütterten Mantel (Dammann 1914, S. 240; Schuch 1992, S. 244); Dammann verweist noch auf kein sichtbares Attribut (Dammann 1914, S. 240), später sieht Einsingbach eine Lanze (Einsingbach 1969a, S. 454), welches jedoch ein Stabkreuz ist (Schuch 1992, S. 241; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288). Der Drache zu ihren Füßen ist nicht erhalten (Schuch 1992, S.</p>

	244; Schedl II 2014, Nr. 1, S. 288). Margaretha verweist mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand auf das Attribut zu ihren Füßen (AKM).
--	---